Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 6 (1965)

Heft: 10

Rubrik: Der Kommentar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Peking ist ungeduldig

Die Chinesen wiederum bemühen sich dieser Tage um eine gemeinsame Partisanentätigkeit ähnlich der in Honduras, Kolumbien und Venezuela, die ausser Paraguay auch Brasilien und Bolivien umfassen soll. Dies ist ein Beispiel für die Taktik Pekings in Lateinamerika: keine eigenen Organisationen schaffen, sondern schon bestehende zuerst unterwandern und dann völlig übernehmen. Die angeschlagene FULNA soll belebt werden und als Kern neuer Aktionen dienen.

Moskau zieht es vor, sich aus dieser Kombination herauszuhalten, hauptsächlich aus Rücksicht auf die internationale Situation und seine anderweitigen Verpflichtungen. Wie voreilig und völlig aussichtslos die Chinesen vorgehen können, ist allein schon aus dem jämmerlichen Umsturzversuch ersichtlich, den 40 Mann im Süden Brasiliens vor kurzem unternahmen, die vor ihrer Zerschlagung seitens brasilianischer Regierungskräfte Anschluss an einzelne in Paraguay operierende kommunistische Partisanenzellen suchten.

Unterschiedliche Diktaturen

Grundsätzlich ist zur Situation in Paraguay festzuhalten, dass das Land totalitär regiert wird. Es drängt sich die Frage auf: Ist ein Land wie Paraguay demokratisch zu regieren? Das muss das Ziel bleiben. Zurzeit ist freilich die politische Alternative in Paraguay verführerisch: entweder ein Stroessner oder ein Castro! Viele meinen sich aus realpolitischen Ueberlegungen für Stroessner entscheiden zu müssen. Paraguay als Diktatur stellt heute ein Problem nur für Paraguay selbst dar. Kuba hingegen ist ein internationales Problem, das direkt oder indirekt den Weltfrieden bedrohen kann und tatsächlich auch bedroht hat. Das Problem Kuba betrifft nicht allein die Kubaner, sondern einen bedeutenden Teil der ganzen Welt.

Ausserdem ist zu betonen, dass Paraguay, sollte es sich in einen kommunistischen Staat verwandeln, eine weitaus grössere Gefahr bedeuten würde als heute Kuba. Denn Castros Insel ist nur 9 Meilen von den USA entfernt, mit Wasser umriegelt und infolgedessen mehr oder weniger kontrollierbar. Paraguay dagegen wäre nicht so leicht zu bewachen; es hat lange Grenzen mit Argentinien und Brasilien in unterbevölkerten — und daher leicht penetrierbaren — Urwaldgegenden. Die Konsequenzen eines kommunistischen Paraguays wären für den Westen nicht auszudenken.

Alphonse Max

Kossygin hat in einer Rede in Ostberlin dem auf Wolgograd umgetauften Stalingrad wieder den alten Namen gegeben. In Moskau sind die Verdienste des früheren Diktators bei den Reden zum 20. Jahrestag des Sieges wieder aufgewertet worden. Noch sind die Indizien nicht schlüssig. Aber sie verdienen Beachtung.

Der Kommentar

Lieber Leser,

Nehmen Sie einmal an, die Amerikaner würden Guerilla-Truppen ausbilden, politische Agitatoren dazu, Spezialisten für alles und jedes, was im modernen militärischen und subversiven Krieg benötigt wird. Deutsche mehr oder weniger Freiwillige müssten es sein, Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone, Westdeutsche und Amerikaner, die perfekt Deutsch sprechen. Gut ausgebildete Leute in der Stärke einiger Divisionen.

Nehmen Sie weiter an, diese Truppen würden mit Einmann-Ballons und Segelflugzeugen in die Sowjetzone eingeflogen, mit Spezial-U-Booten an der Ostseeküste abgesetzt, durch riesige Tunnels eingeschleust. In dunklen Nächten und zu Tausenden.

Sicher stimmen Sie der Behauptung zu, dass in der Sowjetzone, deren Bevölkerung durch Mauern und Minengürtel am Verlassen der «Demokratischen» Republik gehindert werden müssen, dass dort Menschen in grossen Scharen sich diesen Guerilla-Truppen anschliessen würden. Kein Zweifel daran. Freudig würden sie sich an der Sabotage Ulbrichtscher Einrichtungen beteiligen und der Volkspolizei das Leben recht sauer machen. Und ein Bürgerkrieg würde ausbrechen.

In diesem Augenblick — es befänden sich jetzt rund 100 000 Mann westlicher Spezialisten in der Sowjetzone und es hätten sich ihnen 500 000 Mann Ostzonen-Bürger angeschlossen — in diesem Augenblick, so nehmen wir schliesslich an, interveniert die Sowjetunion. Sie entsendet Truppen auf einen Appell Ulbrichts. Sie schreit mit Lautstärke «kapitalistische Provokation», «amerikanischer Imperialismus», «westdeutscher Revanchismus» in die weite Welt hinaus.

Glauben Sie nicht, lieber Leser, dass viele bei uns der sowjetischen Haltung grösstes Verständnis entgegenbringen würden? Etwa mit den Ueberlegungen, dass eine amerikanische Aggression vorliege, dass die Sowjets provoziert worden seien, dass im Zeitalter der friedlichen Koexistenz die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus nicht auf diese Weise geführt werden könne. Und überhaupt, diese Amerikaner...

Sicher würde es sich so oder ähnlich abspielen. Alle Anzeichen sprechen dafür.

Nun wollen wir den Fall umkehren. Wir nehmen an, die Kommunisten würden solche Truppen ausbilden, sie zu Tausenden und Abertausenden in ein zweigeteiltes Land schicken und mit Waffen und Nahrungsmitteln versorgen. In ein Land, dessen Sicherheit die Kommunisten vor — sagen wir — elf Jahren garantiert, in das sich nicht einzumischen sie sich vertraglich verpflichtet hätten. Nehmen wir an, diese Kommunisten hätten eine Guerilla-Armee von über einer halben Million aufgestellt, der Bürgerkrieg sei entfesselt, die Sabotage am Werk. Und nun intervenieren die Amerikaner: gegen eine kommunistische Aggression, gegen einen kommunistischen Vertragsbruch, gegen einen weiteren kommunistischen Schritt auf dem Weg zur kommunistischen Weltrevolution.

Glauben Sie, lieber Leser, die Kreise, die einer sowjetischen Intervention in Ostdeutschland so grosses Verständnis entgegenbrächten, würden nun auch die Amerikaner begreifen und unterstützen?

Weit gefehlt. Leider. Sie sind skeptisch? Dann lesen Sie doch die Stellungnahme so vieler westeuropäischer Politiker und Zeitungen zur amerikanischen Intervention in Südvietnam.

Glauben Sie nicht auch, lieber Leser, dass da etwas faul ist?

P.S.

Ein Tibeterheim

Seit 6 Jahren fristen einige 10 000 tibetische Flüchtlinge unter schlimmsten Bedingungen in Indien und Nepal ihr Leben. Diese Länder sind jedoch selber arm und nicht in der Lage, wirksam zu helfen. Verschiedene Organisationen versuchen an Ort und Stelle die ärgste Not zu lindern, eine dauernde Hilfe ist aber vor allem wegen des teilweise ungünstigen Klimas und den überfüllten Lagern äusserst schwierig. Zudem hat sich in letzter Zeit die Zahl der Flüchtlinge wieder ansehnlich vergrössert. Schon vor 5 Jahren schrieb der Bruder des Dalai Lama, Thubten Norbu: «Es ist von grösster Wichtigkeit, den tibetischen Flüchtlingen eine neue Existenzgrundlage zu schaffen. Es müssen Pläne ausgearbeitet werden für die Ansiedlung und die Ausbildung der Flüchtlinge in den klimatisch dafür geeigneten Ländern.»

Die auf Initiative der Rütener Mitglieder des PRO SOI Zürich gegründete «Baugenossenschaft Tibeterheim Rüti ZH» versucht, wie der Name sagt, in Rüti ein Heim für 20 bis 30 Tibeter zu errichten. Arbeitsplätze bei Gewerbetreibenden sind vorhanden — die Tibeter sollen sich nach kurzer Anlernzeit selber erhalten können. Die Genossenschaft verfügt bis heute über 95 000 Franken an eigenen Mitteln. Um aber mit dem Bau beginnen zu können, benötigt sie 125 000 Franken.

Die Baugenossenschaft ist dankbar für jeden Beitrag auf ihr Konto bei der Kantonalbank Zürich, Filiale Rüti, Postcheckkonto 80-159; besonders willkommen sind aber natürlich neue Mitglieder, denen gemäss Paragraph 12 der Statuten keine weiteren Verpflichtungen erwachsen als mindestens einen Anteilschein zu übernehmen.

Peter Sager

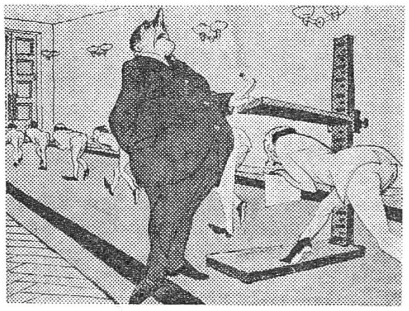
Betrieb

Viele Kategorien des sowjetischen Zeitungshumors haben ihre westliche Entsprechung. Witze über Beamte, Halbstarke, Vetterliwirtschaft und Bürokratie sind hier wie dort zu leicht erkennbaren Motiven typisiert, die feste Bestandteile des satirischen Inventars bilden.

Wenn der Witz im allgemeinen den völkerverbindenden Nachweis erbringt, dass es überall menschelt, so differenziert der kategorisierte Witz die gesellschaftlichen Bedingungen. Denn er nimmt bestimmte Gruppierungen oder Zustände aufs Korn, die im Visier des Spotts erst richtig sichtbar werden, trotz ihrer «Tarnfarbe» offizieller Definition.

Das gilt auch für unsere heutigen Betriebswitze (alle aus «Krokodil», Moskau). Dass der Leser die Pointe über Traktor-Ersatzteile goutiert, setzt voraus, dass ihm der Ersatzteilmangel als allgemeine Erscheinung bekannt ist. Das Motiv der massiven Kontrolle ist in einem System gegeben, in welchem die Betriebe auf Grund planwirtschaftlicher Normen und nicht auf Grund eigener Geschäftsinteressen arbeiten. Der Witz vom selbstherrlichen Direktor dagegen ist gerade deshalb interessant, weil er in einem System vorkommt, das ihn vermeintlich ausschliessen sollte.

Auf der Personalabteilung: «Sie werden mit der Erziehung der Kücken beauftragt.»



Der Direktor: «Für die Anforderungen des Betriebes gilt dieses Mass.»

Frei nach Gogol («Der Revisor kommt»): «Eine äusserst unangenehme Mitteilung: 261 Revisoren kommen.»

«Was habt ihr denn hier für ein Fest!» — «Die Traktor-Ersatzteile sind da.»
Auf den Kolchosen und Sowchosen ist der Ersatzteilmangel das chronische Uebel der landwirtschaftlichen Mechanisierung.

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut AG • Sitz: Jubiläumsstrasse 41, 3005 Bern • Briefadresse: Postfach 1178, 3001 Bern • Telephon: (031) 43 12 12 • Telegramm: Schweizost Bern • Redaktion: Dr. Peter Sager, Christian Brügger • Abonnementen- und Inseratenverwaltung: Oswald Schürch • Druck: Verbandsdruckerei AG Bern • Jahresabonnement Fr. 20.— (Ausland Fr. 22.—; DM 20.—), Halbjahr Fr. 11.— (Ausland Fr. 12.—; DM 11.—). Einzelnummer Fr./DM —.80 • Insertionspreise: Gemäss Inseratenpreisliste Nr. 1 • Postcheck 30-24616 • Bank: Spar- und Leihkasse, Bern; Deutsche Bank, Frankfurt a. M.
Das Schweizerische Ost-Institut erforscht die politische und wirtschaftliche Entwicklung im kommunistischen Herrschaftsbereich • Es will durch sachliche Information zur Stärkung der Freiheit beitragen • Weitere Veröffentlichungen: Informationsdienst (Presseübersicht aus kommunistischen Staaten) • Wirtschaftsdienst (Nachrichten über die Wirtschaftsentwicklung im Ostblock) • Freier Korrespondenzdienst (Artikel für die Presse) • Swiss Press Review and News Report (englischer Wochendienst, für Redaktionen in Asien und Afrika kostenlos) • Revista de la Prensa Suiza y Noticiario (spanischer Wochendienst, für Redaktionen in Zentral- und Südamerika kostenlos) • Revue de la Presse Suisse - Informations - Commentaires (französischer Wochendienst, für Redaktionen in Afrika und im Nahen Osten kostenlos) • Mitteilungsblatt (Orientierung für die Freunde des SOI) • Schriftenreihe.